

damaligen Kunst in so wundervoller, fast unvergleichlicher Weise vor Augen führen können; diese überraschende Erhaltung mag, abgesehen von dem trefflichen Materiale, damit im Zusammenhange stehen, daß der Ornat durch Jahrhunderte nur einmal im Jahre „bei der Stifterin Strüzelweih“* zur Verwendung gelangte. Vor allen Dingen kennen wir aber kaum irgendein anderes Werk der Kunst, das eine in der spätromanischen Kunst wirkende Idee in solcher Vollkommenheit verwirklicht zeigt wie unser Ornat; wir meinen die



Tunicella des Gößler Ornats, Rückseite im jetzigen Zustande (ausgespannt)

Unsymmetrie. Das Gefühl für Unsymmetrie ist in beschränktem Sinne in der europäischen Kunst wohl immer vorhanden, taucht aber von Zeit zu Zeit deutlicher auf: noch verschämt in der späten Antike oder in Miniaturen Karolingischer Zeit (in Randornamenten), später in der ausgehenden Gotik und dann im Rokoko, der ihrem Ende zueilenden Renaissancebewegung. Das Aufgeben der Symmetrie ist in gewissem Sinne der Schlußpunkt einer Stilrichtung und so scheint es auch in der romanischen Kunstentwicklung der Fall gewesen zu sein. Das Prinzip inneren Reichtums, innerer Abwechslung

* Die Weihe des Brotes und auch des Käses erfolgte in Göß am 7. September, dem Gedenktage der Stifterin.